

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

An jedem Samstag eine 8seitige illustrierte



für den Maingau)

Unterhaltungs-Beilage „Gute Geister“.

Erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen die dreigespalt. Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 30 Pfg., mit Bringergeld 35 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Nummer 132.

Dienstag, den 9. November 1915.

19. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Ämtlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Novemb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen schlossen sich nordöstlich von Celles an die Befestigung eines feindlichen Minenrichters durch unsere Truppen lebhafteste Kämpfe mit Handgranaten und Minen an. Am Hilfenstich wurde dem Gegner ein vorgeschobenes Grabenstück entzissen.

Leutnant Immelmann schoß gestern westlich von Douai das sechste feindliche Flugzeug ab, einen mit drei Maschinengewehren ausgerüsteten englischen Bristol-Doppeldecker.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga, ferner westlich von Jakobstadt, beiderseits der Eisenbahn Mitau—Jakobstadt und vor Dünamünde griffen die Russen nach starker Feuerbereitung mit erheblichen Kräften an. Ihre Angriffe sind teilweise unter schweren Verlusten für sie abgeklungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals von Linington.

Russische Angriffe nordwestlich von Czartorysk blieben erfolglos. Drei Offiziere 271 Mann fielen gefangen in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben Zwanjica und den Vizenac (896 Meter) 7 Kilometer nordöstlich davon erreicht.

Deutsche Truppen sind im Angriff auf die Höhen südlich von Kraljewa.

Zwischen Kraljewa und Krusevac ist die westliche Morava an mehreren Stellen überschritten.

Krusevac wurde bereits in der Nacht vom 6. zum 7. November besetzt. Ueber dreitausend Serben sind unterwunden gefangen genommen, über fünfzehnhundert Verwundete wurden in Lazaretten gefunden. Die Beute besteht, soweit bisher festgestellt, in zehn Geschützen, viel Munition und Material, sowie erheblichen Vorräten.

Im Tal der südlichen (Vinaca-)Morava wurde Prastovce durchschritten.

Oberste Heeresleitung.

Serbisches Mißtrauen gegen Montenegro.

Budapest, 8. Nov. (Zent. Bln.)

Aus Sofia wird gemeldet: Eine Einladung des König Nikolaus von Montenegro an König Peter,

nach Cetinje zu kommen, wurde abgelehnt. Der Hauptgegner der Verlegung des Hofes nach Montenegro ist Pasitsch, der Nikita nicht traut. Der Hof soll sich jetzt in Mitrowiza befinden.

Sehr wohlwollende Neutralität Griechenlands

WTB Athen, 8. Nov. (Nichtamtlich.)

Ministerpräsident Skuludis hatte eine Unterredung mit dem Athener Berichterstatter der „Times“, in welcher er sagte, er beabsichtige, gegenüber den Mächten des Vierverbundes die Haltung sehr wohlwollender Neutralität einzunehmen.

Nisch.

Nisch ist gefallen. Die Truppen der Bulgaren, denen man nachrühmen muß, daß sie seit ihrem Eingreifen in den Weltkrieg geradezu großartige und erstaunliche Leistungen vollbracht haben, sind in Serbiens zweiter Hauptstadt eingerückt.

Nisch ist der eigentliche Mittelpunkt Serbiens. Es liegt in einem weiten Becken, in dem zahlreiche Täler zusammenlaufen, und von wo aus die großen Straßen nach Mazedonien, Bulgarien, Albanien und Ungarn ausstrahlen. Der Ort ist äußerst malerisch zu beiden Seiten der Nischawa gelegen, die 15 km unterhalb der Stadt ihre Fluten mit denen der bulgarischen Morawa vereinigt. Die geographische Lage hat Nisch gewissermaßen zum Schauplatz folgenreicher kriegerischer Ereignisse und Entscheidungen vorausbestimmt, und so ist denn auch der reiche Kornboden der Umgegend dieser Stadt seit Jahrhunderten mit Blut gedüngt. Hier besiegte der Imperator Claudius II. die Goten und rettete so das römische Reich aus schwerer Gefahr. Dann wieder fielen die Wälle der Stadt unter dem siegreichen Ansturm dichter Hunnenscharen, und die Folgezeit sah das Ringen der Byzantiner, Avaren, Bulgaren und Serben Türken und Oesterreicher um den Besitz von Nisch. Seit dem 1389 auf dem Amselfeld das großserbische Reich dem machtvollen Vorstoße der Osmanen erlag, war der Ort mehrere Jahrhunderte hindurch türkisch. Erst gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts begannen die Oesterreicher ihre Waffen in das Nischawatal vorzutragen, um der Pforte den Besitz von Nisch streitig zu machen, und erst seit 1878 ist Nisch eine serbische Stadt.

Noch heute erinnert einiges an Nisch's moslemische Vergangenheit. Unter den 25000 Einwohnern befindet sich noch eine geringe Anzahl von Mohammedanern, und auch eine vereinsamte Moschee zeugt noch von der alten islamitischen Herrlichkeit, da 13 Gotteshäuser der Allahgläubigen ihre zierlichen weißen Minarets über das Gewimmel niedriger Dächer emporreckten.

Im großen und ganzen aber trägt der Ort ein durchaus modernes Gepräge, das freilich auf einer Vereinigung dörflicher Anlage und städtischen Charakters beruht und eben in dieser Vereinigung und im Zusammenhange mit den reichen landschaftlichen Schönheiten der Umgegend äußerst reizvoll wirkt. Besonders malerisch gibt sich der einstige Konak des türkischen Gouverneurs, der seither zu einem Palast für die serbische Herrscherfamilie umgestaltet worden ist. Hier in der idyllischen

Ruhe eines vornehmen Edelfröhen pflegten König Milan seligen Andenkens und die schöne Katalie einen großen Teil des Jahres hindurch ihr nicht immer harmonisch verlaufendes sondern durch mancherlei Zerwürfnisse gestörtes Eheleben zu führen.

Nisch liegt an der großen Bahnstrecke Belgrad-Sofia-Adrianopel-Konstantinopel und ist zugleich Ausgangspunkt für die Bahn über Aslib nach Saloniki. Der Ort besitzt daher eine hohe verkehrspolitische und strategische Bedeutung. Mit der Eroberung von Nisch dürfte demnach der Lebensfaden Serbiens durchschnitten und der endgültige Zusammenbruch des serbischen Verbündetenvolkes besiegelt sein.

Notales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 9. November 1915.

Fortsetzung der Verlustliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Nr. 363 S. 9621 Johann Ruppert Flörsheim, schwer verwundet, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 349 9. Kompagnie.

Nr. 365 S. 9671 Peter Hofmann Flörsheim, leicht verwundet, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80 6. Kompagnie.

Nr. 365 S. 9681 Gerhard Schleidt Flörsheim, leicht verwundet, Infanterie-Regiment Nr. 353 2. Kompagnie.

Nr. 366 S. 9706 Josef Wollstadt Flörsheim, leicht verwundet, Infanterie-Regt. Nr. 88 10. Komp.

Nr. 367 S. 9737 Gefreite Peter Schuhmacher Flörsheim, leicht verwundet, Infanterie-Regiment 88, 7. Kompagnie.

Nr. 3 S. 9763 Heinrich Martini Flörsheim, bisher leicht verwundet, war in Gefangenschaft seit 12. 10. 1914 Baillou, dann Woottwich und Dorchester, jetzt Vereinslazarett Clementinenhaus Hannover, Husaren-Regiment Nr. 13, 4. Eskadron.

Nr. 368 S. 9781 Josef Rothärmel Flörsheim, gefallen, Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 261, 5. Komp.

— Unser deutsches Heer steht gegen eine Welt von Feinden im Kriege. Wir wissen, daß ihre Ausbildung und ihr Mut, ihr Können und ihre Tapferkeit jedem Feind das Gewicht halten wird. Aber wir wissen auch, daß die Schrecken des Krieges nicht nur der Tod bedeuten und nach sich ziehen, sondern auch viele Krankheiten, die entstehen müssen, wenn ein Millionenheer in ständiger Berührung mit fremden Völkern ist, die nicht besonders auf körperliche Reinlichkeit achten, wie es z. B. bei den Russen der Fall ist. Jeder ausziehende Soldat, besonders aber jede Mutter, jede Frau und jede Braut soll als erstes Geschenk für den Ausziehenden ein Stückchen gute und dauernde Stedenpferd-Leerschwefel-Seife in Betracht ziehen, die vermöge ihrer desinfizierenden Eigenschaft einen wirksamen Schutz bietet und gleichzeitig auch besonders nach großen Strapazen erfrischt und erquid.

Für Schuhmacher und Schuhhändler

empfehle mein grosses Lager

Arbeiter-Schuhwaren

in Rind- Spalt- und Kips-Artikel

zu entsprechend billigen Preisen.

Lagerbesuch sehr lohnend.

AUGUST ULLMANN, Mainz, 50 Schillerstrasse 50.

Das schwedische Gibraltar.

In den schwedischen Zeitungen trifft man in der letzten Zeit häufig auf das Wort „Mandsinseln“. Man hat aus den Ereignissen des Weltkrieges und speziell aus den kriegerischen Vorgängen in der Ostsee in Schweden zur Genüge erkannt, was diese Inselgruppe in russischem Besitz besagen will: eine fortwährende Bedrohung Stockholms und damit auch des ganzen übrigen Schwedens. Gleichzeitig sieht man ein, in wie hohem Grade die heimische Stellung Schwedens gesichert werden würde, wenn es gelang, die Inselgruppe von russischen in schwedische Hände zu überbringen. Auch diejenigen großpolitischen Kreise Schwedens, welche die Verwicklung Schwedens in kriegerische Ereignisse als ein Unglück ansehen, das unter allen Umständen und mit allen Mitteln vermieden werden müsse, sind der Ansicht, daß man eine energische Tätigkeit der Diplomatie zwecks Erwerb der Inseln veranlassen möge.

Anzweifelhaft enthalten schwedische Tagesblätter und Zeitschriften eingehende Erörterungen der ungemessenen Bedeutung des begehrten Besitzes. Von besonderem Interesse ist ein längerer Aufsatz der angesehenen Zeitschrift „Nya Sverige“. Der Verfasser vergleicht die Bedeutung der Mandsinseln mit derjenigen Helgoland und Gibraltars; wie die letzteren, sei auch die Mandsinselngruppe eine maritime Basis ersten Ranges. Wenn Helgoland in englischen Besitz wäre, würde die Insel stets der drohende Ausgangspunkt für Offensivunternehmen gegen die Nordküste Deutschlands sein; und Gibraltars würde, wenn es Deutschland behörte, England in verhängnisvoller Weise den Weg nach dem Mittelmeer sperren. Die Mandsinseln vereinigen die Eigenschaften Helgoland und Gibraltars; sie bilden eine Brücke für offensive Unternehmen Russlands gegen die schwedische Küste; gleichzeitig seien sie eine sehr effektive Sperre zwischen der Ostsee und dem baltischen Meerbusen.

Die Mandsinseln seien ein weit vorgeschobener russischer Vorposten. Von dort aus können fortwährend Angriffe gegen die schwedische Küste brohen. Als den gefährlichsten Anfall von jener Seite aus bezeichnet der Verfasser ein gegen die schwedische Küste gerichtetes Landungsunternehmen. Fast vollständig gedeckt und geschützt könnten nach und nach, unbemerkt, russische Truppen bis in unmittelbare Nähe des Stockholmer Schärengevißes gebracht werden. Da weiter, mittels der Basis der Mandsinseln-Gruppe, die See Verbindung zwischen der Ostsee und dem baltischen Meer gesperrt werden könne, sei Russland tatsächlich in der Lage, die ungehinderte Verbindung zwischen den südlichen und nördlichen Teilen Schwedens zu beeinträchtigen.

Eine erfolgreiche schwedische Seekriegsführung hänge davon ab, daß die Flotte die lange Ostküste verteidigen könne; eine solche Verteidigung sei jetzt an sich möglich, da die modernen Kriegsschiffe eine erhöhte Vermögen hätten, sich schnell und sicher nach entfernt gelegenen Punkten zu begeben, was auch durch die Entwicklung des Nachrichtenwesens erleichtert werde. Die Flotte habe die Aufgabe, unter dem unvergleichlichen Schutze der Stockholmer Schärengevißer, wie „eine Spinne in ihrem Netz“ Wache zu halten, um, sobald eine feindliche Landung drohe, oder wenn sich sonst ein wichtiger Anlaß biete, einen raschen Stoß, sei es nordwärts oder südwärts, vorzunehmen.

Eine derartige Kriegsführung würde aber ungemein erschwert werden, wenn eine feindliche Flotte ihre Basis in dem Mandsinseln-Gevißer, unweit der schwedischen Küste hätte. In Wirklichkeit haben jetzt, wie dieser Tage gemeldet wurde, die russischen und englischen Unterseeboote ihre Operationsbasis in den gesägten Gevißern der Mandsinseln. Angelehrt wurden, wenn die Mandsinseln schwedisch wären, russische Landungsversuche an den schwedischen Küsten so gut wie unmöglich sein; der Wert der Stockholmer Schärengevißer würde gleichzeitig als maritime Verteidigungsbasis ungemein erhöht werden.

Bekanntlich ist Russland nach dem Pariser Vertrag vom Jahre 1856 verpflichtet, die Mandsinseln nicht zu besetzen. Es unterliegt keinem

Zweifel, daß Russland trotzdem gewisse Befestigungsanlagen — unmittelbar vor und während des Weltkrieges auf den Mandsinseln errichtet hat. Aber auch ohne solche Bemühungen die Beschaffenheit der engen Schärengevißer der Mandsinseln, daß die Inseln eine natürliche Seefestung bilden, welche Schweden ebenso sehr bedrohe, als wenn die Inseln mit den stärksten künstlichen Festungsanlagen versehen wären. Das beruht auf der raschen Entwicklung des ganzen Seekriegswesens. Die Rolle der weitstreichenden Festungsanlagen ist nämlich jetzt von den Unterseebooten übernommen. Die Aufgabe, die früher der unmittelbar stehenden Artillerie oblag, wird jetzt von den Seeminen geleistet. Nach alledem bildet die Mandsinseln-Frage für Schweden eines der wichtigsten Probleme, die ihrer Lösung in Verbindung mit den großen Ereignissen des jetzigen Weltkrieges harren.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Benutzungsbehörde zugelassene Nachrichten.)

Fortschritte der Verbündeten an der Strypa und am Stry.

Die wieder auflebende russische Offensive an der oberen Strypa und am unteren Stry brachte, wie aus dem österreichischen Kriegspressequartier gemeldet wird, den Russen wieder große Verluste. In Ostgalizien sind die russischen Angriffe auf den meisten Punkten schon abgewiesen. In Nordgalizien sind österreichisch-ungarische und deutsche Truppen in die russische Hauptstellung am Abschnitt an der Kowall-Kiew-Bahn südlich des Sumygebietes eingedrungen. Erfolge konnten die Russen an keinem Punkt erzielen.

Der Lebensnerv des britischen Weltreichs.

Der „Morning Cour.“ bringt eine längere Betrachtung des norwegischen Kapitäns Naerregaard, des Kriegsberichterstatters im russisch-japanischen Kriege, der die große Bedeutung des Dramas, das sich jetzt im Balkan abspielt, von seinem höheren Standpunkt betrachtet. Durch das Vordringen der Mittelmächte auf dem Balkan sei der Krieg jetzt im eigentlichen Sinne des Wortes zum Weltkrieg geworden. Die Mächte verlegen die Grenzen des Gebietes des Krieges weit über Europa hinaus. Das Ziel sei die Vernichtung des ganzen englischen Weltreichs. Die Deutschen sehen auf dem Standpunkt Napoleons, der das Hauptzentrum der englischen Macht in Ägypten sah. Gelingt es den Mittelmächten, sich des ägyptischen Kanals zu bemächtigen, dann ist der Lebensnerv des englischen Weltreichs durchschnitten. Wie ernst der Kriegstand den Zustand beurteilt, wie unsicher und verzweifelt er ihm gegenübersteht, beweisen die Meinungsverschiedenheiten, die bei der französischen, englischen und italienischen Regierung zutage treten. Es sind Anzeichen da, daß sich innerhalb des Bündnisses eine tiefe Kluft bilden kann. Während in Bündnisstaaten geschwächt und disputiert wird, und man nur zu halbem, zögernden Nachgeben übergeht, handeln die Mittelmächte.

Serbien's Armee vor der Auflösung.

Nach zuverlässigen Berichten ist der Zustand der serbischen Armee von der Auflösung nicht allzu weit entfernt. Der anfangs so glänzende Widerstand läßt nach. Die Gefangenen machen teilweise einen traurigen Eindruck. Viele werden nur durch eine Mähe und ein Gewehr ältester Kalibers zu Soldaten gehandelt. Die Zahl der Übersäuer, unter denen sich namentlich viele Mazedonier befinden, nimmt jeden Tag zu. Die Bevölkerung wird immer weniger feindlich, namentlich nachdem sie das musterhafte Verhalten unserer Soldaten kennen gelernt hat.

Die französischen Landungsgruppen von den Bulgaren vernichtet.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Sofia: Nach sicheren amtlichen Mitteilungen sind die französischen Landungsgruppen jetzt nordöstlich von Briley von Bulgaren, die von Grabro und Regolin (Mazedonien) her angegriffen hatten,

vernichtend geschlagen und teils zerstreut, teils gefangen genommen wurden. Die französischen Gefangenen sind schon in Kistenbil angekommen. — Die Lage in Mazedonien entwickelt sich für die Bulgaren weiter günstig. In dem besetzten Gebiete ist bereits die bulgarische Zivilverwaltung eingeführt worden.

Kragujevac.

Serbiens Waffenlager.

Die Stadt Kragujevac, die jetzt im Besitz der verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Heere ist, hat in der Geschichte Serbiens eine große Rolle gespielt, und zahlreiche bedeutungsvolle Erinnerungen haften sich an sie. Kragujevac ist die erste Hauptstadt des von türkischer Herrschaft befreiten Serbenvolkes gewesen. Hier wurde im Jahre 1813 zum erstenmal die Stupschina einberufen, in der die Abgeordneten des serbischen Volkes zusammentraten. In Kragujevac wurde auch am 6. November 1817 Milos Obrenovic zum Fürsten des zwei Jahre vorher unabhängig gewordenen Serbiens ausgerufen. Hier errichtete er auch zuerst seinen Thron. Einundzwanzig Jahre diente Kragujevac dem Herrscher Serbiens als Residenz. Dann, im Jahre 1839, siedelte der Fürst aus seinen Mauern. Aber im Volksmund gilt Kragujevac noch immer als Ehrenstadt.

Durch eine Seitenlinie an die Hauptbahn, die Serben auf der Linie Belgrad—Nisch—Pirot durchzieht, angeschlossen, liegt Kragujevac auf der reizvollen fruchtbaren Sumadija-Hochebene, romantisch in einem Kranz von Bergen. Schon fern sieht man seine zahlreichen roten Dächer leuchten. Wenn sich Kragujevac auch bemüht, ein halbwegs modernes Kleid anzulegen, so trägt die Stadt dennoch einen stark orientalischen Charakter, und Schmutz und Verwahrlosung sind allenthalben anzutreffen.

Auf dem Marktplatz der heute circa 20 000 Einwohner zählenden Stadt steht das sogenannte Kapitol Serbiens, ein Nationalheiligtum und eine Pilgerstätte des serbischen Volkes. Es ist dies das vom Fürsten Milos für die Stupschina errichtete Gebäude, in dem Fürst Michael im August 1861 seine berühmte Reformrede hielt. Gleich daneben erhebt sich der unter der Regierung König Peters etwas renovierte Konak des Fürsten Milos, der früher dem türkischen Pascha als Wohnsitz diente. Vor demselben standen feierlich die vom Fürsten Milos erbauten Geschütze.

Als Fürst Milos im Jahre 1815 den Türken den Krieg erklärte, besaß er nämlich noch keine einzige Kanone. Er mußte sich seine Artillerie erst erobern. Bei seinem Tode hatten jedoch die an den Konak anstehenden Holzbatterien bereits zweihundert von den Serben selbst gegossene Geschütze. Sie alle wurden in der nahen Kanonengießerei hergestellt, die heute noch das Arsenal von ganz Serbien bedeutet. Von hier stammen bekanntlich auch die Bomben, mit denen Prinzipe und seine Genossen ausgestattet wurden, um das Attentat auf den Erzherzog Franz Ferdinand auszuführen.

Nun wehen über diesem Arsenal die österreichisch-ungarische und die deutsche Fahne! Denn Säue und Strafe muß sein, wie im Eigenleben, so im Familienleben, so im Völkchen. Wenn nicht heute, so morgen. „Es wärft die Bösen ein guter König, und tollt über sie das Dschahar der Zeit.“ So unter dem Dichter Grabro. Er hat Recht! Das „Dschahar der Zeit“ hat gegenüber Serbien lange geduldet. Der „gute König“ hat dem serbischen Volke lange Zeit gelassen, selbst zu sühnen und zu büßen. Das serbische Volk hat es nicht getan. Vielleicht gar nicht gewollt. Als Österreich über die Nordmacht von Belgrad nicht so leicht hinwegging, wie Väterchen an der Rima, warf es sich den Russen in die Arme und wurde der wilde Feind Österreichs.

Damals hat das serbische Volk es nicht verstanden, den Nord zu sühnen und die Nordgeleiten von dem entweihten Throne fernzuhalten. Diese blieben mächtig, ja allmächtig in Regierung und Heer. Der neue König aus dem Hause Karageorgewic hatte nichts zu sagen und

blieb ein Spielball in den Händen derer, welche ihn vorgehoben hatten. Alles das duldet das Volk, und die Nordpartei behielt freie Hand. So konnte es zu dem Nord von Serajewo kommen. Das war die tragische Schuld des serbischen Volkes, die es jetzt so schwer büßen muß. Der Tag des Verhängnisses ist da, und er soll das fittliche Gleichgewicht wiederherstellen, das die Morde von Belgrad und Serajewo so entsetzlich gestört hatten, daß gar manche an der Gerechtigkeit der Weltgeschichte überhaupt zu zweifeln anfangen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe feiert am 19. November mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Viktoria, der zweitältesten Schwester des Kaisers, das Fest der silbernen Hochzeit. Die Vermählung fand in Berlin unter Teilnahme zahlreicher fürstlicher Gäste statt, unter denen auch die jetzigen Könige von Griechenland und Rumänien waren. Von einer größeren Feier soll mit Rücksicht auf den Krieg abgesehen werden.

* Mit der wichtigen Frage des sechswochengehalts für Einberufene wird sich aller Voraussicht nach der Bundesrat in aller nächster Zeit zu beschäftigen haben. Aus juristischen Kreisen wird der Vorschlag gemacht, die Mindesterlöse besonders zu schützen, weil für sie die Einberufung eines Gehilfen mit besonderen wirtschaftlichen Nachteilen verbunden ist. Zu diesem Zwecke wird empfohlen, ihnen nur die Pflicht zur Zahlung eines Teiles des Gehaltes, etwa der Hälfte, aufzuerlegen, und gegebenenfalls auch eine Verteilung der Last auf eine Berufsgenossenschaft herbeizuführen.

* Die Verordnungen über Milchpreise und Milchverbrauch sowie über Preise für Schlachtkühe und Schweinefleisch sind nach sorgfältiger Beratung mit Produzenten, Händler- und Verbrauchervertretern getroffen worden. Es steht zu hoffen, daß der Bedarf an Milch überall völlig gedeckt wird und daß die ärmere Bevölkerung ihren Fettverbrauch auf der nötigen Höhe halten kann, ohne daß die Landwirtschaft und der Handel in ihren Rechten vergrößert werden.

* Nach dem Einführungsgezet für Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat für die bevorstehende Tagung des Reichstages diesem die gesetzlichen Vorschriften über die Altersrente zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen. Es handelt sich dabei um die Frage, ob die Altersgrenze des 70. Lebensjahres des Versicherten für den Bezug der Altersrente auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt werden soll. Der Bundesrat hat beschloffen, diese Herabsetzung der Altersgrenze in der Vorlage für den Reichstag zurzeit nicht zu empfehlen. Die Herabsetzung der Altersgrenze würde eine Erhöhung der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung notwendig machen und eine Mehrbelastung des Reichs mit Reichszulagen zur Folge haben. Dieses kann im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht befürwortet werden.

England.

* Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erzählt, daß die Kreditvorlage, die in der nächsten Woche eingebracht werden soll, 250 Millionen Pfund Sterling betragen wird. Wie gewöhnlich wird Asquith die Vorlage einbringen, sich aber dabei auf die Bepreisung der finanziellen Aussichten beschränken. Trotzdem wird die Gelegenheit zu einer neuen Debatte über den politischen und militärischen Zustand benutzt werden.

Italien.

* Die Verlegung der griechischen Kammer war zu erwarten, da das Kabinett Jannis nicht über eine sichere Majorität verfügte. Benizelos, unterstützt von englischer französischer Geld, hat noch immer eine feste Anhängerzahl im Lande. Wie weit sein Einfluß hinreichen wird, um die belohnte Politik des Königs Konstantin und seiner militärischen Berater in andere gefährliche Bahnen zu lenken, muß die nächste Zukunft lehren.

Goldene Schranken.

Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Das Regenlicht, das durch die Scheiben kam, war grau, aber noch hell genug, um alles deutlich erkennen zu lassen. Ugo aber, an die blendende Beleuchtung der unteren Räume gewöhnt, mußte erst mit den Augen gegen diese Veränderung ankämpfen.

Er war im Gesellschaftszugang, sein Gesicht war rot von dem genossenen Wein, und die Haare klebten ihm an den Schläfen. In seinen Augen war ein unsäuerlicher Ausdruck.

„Sind die Kinder schon zu Bett?“ fragte er. Magda war aufgestanden, unruhig gemacht durch sein seltsames, unerwartetes Erscheinen.

„Ja, jetzt sind sie sicher vor Ihren Tritten!“ sagte sie mit etwas erzwingenem Scherz.

„Ging nicht darauf ein. Langsam zog er einen Stuhl heran und setzte sich.“

„Ich darf doch?“ fragte er. „Anten — die Leute alle — es ist doch langweilig. Darf ich mich hier nicht ein bisschen ausruhen?“

Die unbestimmte Unruhe in Magda wuchs, aber sie gab ihr immer noch ein zögerndes Verlangen.

„Nein, Herr Seßling, das geht wirklich nicht. Ich habe nötig zu tun. Und außerdem gehören Sie nach unten.“

„Sagen Sie doch nicht so streng,“ bat er. „Immer grausam gegen mich. Und ich gebe mein halbes Leben, wenn Sie mir ein bisschen gut wären. Aber das wird wohl nie kommen. Ich bin Ihnen abstoßend.“

Magda stand noch immer. Eine Berührung, grenzenlos in ihrer Neuheit, erschauerte sie.

„Was reden Sie mir?“ stammelte sie. „Er stand langsam auf. „Haben Sie denn noch nie gemerkt, wie lieb Sie habe?“ fragte er. „Magda, weißt du es nicht, wie rasend, wie über alles —“

Vor seinen ausgestreckten Händen wich sie jäh zurück. Was sie empfand, war nur das eine, das einzige, daß sie allein war mit diesem Manne, dessen Augen sie ansahen, so glühend, daß ein wildes Grauen sie erfaßte.

„Geh'n Sie hinaus! Geh'n Sie hinaus!“ rief sie außer sich. „Hier ist kein Platz für solche Geständnisse. Geh'n Sie fort! Bitte! geh'n Sie fort!“

„Ich gehe nicht!“ sagte er in halben Flüsterton und trat näher. „Magda — du liebst mich ja auch — sei doch nicht so scheu — verzeihe doch: das Glück ist es, das zu dir kommt.“

Schon beugte er sich über sie, sein Atem flog über ihr Gesicht, da riß sie sich los und mit einem einzigen, kurzen schreienden Aufschrei schrie sie an die Klingel. Aber noch ehe ihr Finger den Knopf berührte, hielt sein veränderter Ton sie zurück.

„Lass Sie es nicht, Fräulein Magda, ich gehe schon. Aber ich verzweifle noch nicht. An anderer Stelle, wo und wann es Ihnen lieber ist, und wenn Ihr junges, geliebtes Herz sich erst daran gewöhnt hat, nicht mehr frei zu sein, dann will ich wiederkommen und wie ein Verrä-“

um mein Glück stehen. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie erschreckte.“

Er war zu ihr getreten, nur leise berührt hatte seine Lippen ihre Hand, dann nach einem letzten, langen Blick ging er hinaus.

Magda blieb zurück in einer vollständigen Gefühlslosigkeit. Noch wirkte Schreck und Furcht so übermächtig in ihr, daß sie am ganzen Körper zitterte. Kaum konnte sie einen klaren Gedanken erfassen über das, was geschehen war.

Langsam trat sie ans Fenster. Noch immer strömte der Regen und das Stillsitzen Himmel, das die hohen Gebäude rechts und links freigab, war in bleigraue Färbung gehüllt.

Sie sah das alles mit haarstarrer Deutlichkeit, was sie doch in diesem Moment gar nichts anging. Die vorüberziehenden grauen Wälder in dem ausgemauerten Kinnfaß, all die eintönige Färbung in Luft und Himmel, und es vermod sich mit dem Erlebten dieser Stunde so ungetrennlich, daß sie es in der Erinnerung später nie wieder davon zu trennen vermochte.

Das unwillkürliche, plötzliche Grauen, das sie bei der ersten Annäherung dieses Mannes befallen hatte, lag ihr noch in allen Nerven. Ihre Hände schlugen aufeinander wie im Frost.

Endlich raffte sie sich gewaltig zusammen. Sie zwang sich zum klaren Denken.

Was war denn so Furchtbares geschehen? Woher nahm sie den Grund, sich so namenlos zu erschauern, sich preisgegeben zu fühlen?

Dah ihr ein Mann seine Liebe erklärte, daß

war doch keine Beleidigung. War sie denn überempfindlich, hysterisch, daraus so etwas Grauenregendes zu formen?

Sie setzte sich. Mit einer ordnenden Bewegung fuhr sie über ihr Haar, ihr erhelltes Gesicht. Es war, als ordne sie damit auch innerlich ihre Gedanken und Empfindungen.

Ja — das war es gewesen, war sie verführt und so aus allen Fugen herausgerissen hatte: die Überraschung. Die ungeheure Überraschung, daß er, der reiche Sohn des Hauses, der Verdiente, dem sie überall die Türen öffnete, um sie, die arme Gouvernante, geworden hatte.

Geworden? Hier, wo sie stets eine unbedachtete, demütige Waise spielte, hier war es geschehen, daß von solcher Seite um sie geworden war. Ihre Hände lagen ineinander, ihr Blick ging in der Regen hinaus. Sie mußte es sich wieder und wieder vorlesen, ehe sie es begriff. Langsam kämpfte sie das Grauen in sich nieder.

Sie wollte sich vorlesen, einen Stolz zu empfinden, ein Triumphgefühl, aber es ging nicht. Ihr war, als sei durch den Schreck der vergangenen Stunde alles in ihr gelähmt.

Was würde man weiter geschehen? Sie hatte ihn abgewiesen, aber er hatte gesagt, er wolle wiederkommen. Seine Worte klangen ihr noch in undeutlichen Unruhen nach. Waren sie nicht gut gewesen, zart, großmütig?

Möglich sprang sie auf. Der Mann brach, und wie eine Sturmflut ergossen sich die losgelassenen Gedanken über sie hin.

Was würde Frau Seßling sagen, wenn sie plötzlich als ihre Schwiegertochter vor sie trat? Und was sollte nun aus allem werden? Keine

Kriegsereignisse.

29. Oktober. Nach stundenlanger Artillerieberei- tung griffen die Italiener an der ganzen Isonzofront abermals an. Sie wurden blutig zurückgewiesen. — An der Dolomitenfront heftige Kämpfe. — Südlich von Bleggraben werden die Montenegriner geschlagen. — Pirot von den Bulgaren erobert. — Die Franzosen bei Balandovo von den Bulgaren geschlagen.
30. Oktober. Die Armee Einsingen erklärt Rumarovo und drängt die Russen weiter ostwärts. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz sind alle Armeen — deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische — im siegreichen Vormarsch.
31. Oktober. Deutsche Erfolge bei Neubilly und Zahure. — Die Russen an der Nisse zurückgeworfen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz wird Gori. Milanovac genommen. — Erfolge der Österreicher an der Strupa und bei Zuel. — Erneute italienische Angriffe auf verschiedenen Teilen der Front abge- schlagen. — Die Bulgaren setzen auf der ganzen Front die Verfolgung der geschlagenen Serben fort und nehmen Vela Palanka. — Türkische Artillerie versenkt an den Darda- nellen das französische U-Boot „Tourguoise“.
1. November. Lebhaftige Kämpfe bei Combes. — Neue deutsche Erfolge im Angriff auf Riga. — Das serbische Waffenlager Kragu- jevac in deutscher Hand. — Die deutsche Beute im Osten beträgt im Monat Oktober 244 Offiziere, 40 949 Mann, 23 Geschütze und 80 Maschinengewehre. — Die Oktober- beute der Österreicher im Kampf gegen die Russen beträgt 142 Offiziere, 26 000 Mann, 44 Maschinengewehre, 1 Geschütz, 3 Flug- zeuge. — Die am 18. Oktober eingeleiteten immer wieder erneuerten Anstürme an der italienischen Front beginnen zu erlahmen. Die Italiener verloren in der zweiten Oktober- hälfte mindestens 150 000 Mann. — Die bisherige Gesamtbeute der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals v. Roedel beträgt 20 Offiziere, gegen 6800 Mann, 32 Geschütze, 9 Maschinengewehre, über 30 Munitionshäuser, einen Schein- werfer, viel Gewehre und Artilleriemunition.
2. November. Heftige Artilleriekämpfe zwischen Maas und Metz. — Russische Angriffe bei Danaburg abge schlagen. — Starke russische Streitkräfte, die bei Gzartorsk auf breiter Front angreifen, geschlagen. — Siegreicher Vormarsch der verbündeten Armeen in Serbien. — Erfolgreiche Gefechte der Österreicher gegen die Russen an der Strupafont. — Niederlage der Italiener bei Börg. — Die Montenegriner am Barbar zurückgeworfen. — Die Bulgaren dringen auf der ganzen Front weiter sieg- reich vor.
3. November. Heftige Kämpfe vor Danaburg. — Bei Gzartorsk werden die Russen zum Rückzuge gezwungen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz wird der Gegner überall zurückgedrängt. — Starkes Feuergefecht an den Dardanellen. — Im Kaukasus werden die Russen bei Narman zurückgeschlagen. — Der bulgarische Vormarsch wird unaufrührsam fortgesetzt. Auch der Vormarsch der Deutschen, Österreicher und Ungarn gewinnt weiter Raum.
4. November. Vor Danaburg heftige Kämpfe. — Die Bulgaren erobern den Kalafat 10 Kilometer nordöstlich von Nisch.

Volkswirtschaftliches.

Gegen die Preistreiber. Angesichts der Preistreiber, die in der letzten Zeit bei einer Reihe von Lebensmittelgeschäften heimlich wurden, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das Gesetz gegen übermäßige Preisforderungen dem Gericht das Recht einräumt, neben den Strafen auf eine Eingekerkelung der vorhandenen Vorräte zu erkennen, einerlei, ob sie dem Geschäftsinhaber gehören oder nicht. Es wird vorgeschlagen, daß der Bundesrat das Gesetz für die Preistreiber dahin abändern soll, daß die Eingekerkelung in jedem Falle, in dem ein Verstoß gegen das Gesetz vorliegt, ausgesprochen werden muß.

Die badischen Gastwirte gegen die Bier- preiserhöhung. Der badische Gastwirtsverband nimmt gegen die in verschiedenen deutschen Städten bereits durchgeführte Bierpreiserhöhung mit Ent- setzen.

Gouvernante mehr — eine Herrin hier — eine Gleichberechtigte in diesen Kreisen — — —
Es war keine Freude, die sie empfand. Es war ein Schwindel — eine Angst beinahe vor all diesem, was nun kommen mußte — — —
Der Abend kam tiefer und tiefer. Das Mädchen kam mit dem Präsentierteller, sie sah sie kaum und dachte nicht einmal daran, etwas anzurühren. Wieder schwall feindlich an den Lippen der Gesellschaft von unten an ihr Ohr. Selbst hing es ihr in die Wangen, wenn ihr dort unten wühlte! dachte sie.

Sie schalt sich selbst, daß sie nicht mehr Freude fühlte. Hugo liebte sie doch, und sie waren so gute Freunde gewesen. Warum empfand sie nicht wärmer, nicht weicher für ihn? Ach, das war ja alles nur die erste Verwirrung, die lähmende Wirkung des plötzlichen Glückes. Es würde kommen. Es mußte kommen!

Nach einer wunderlichen, fieberhaft traum- hangen Nacht sah sie wieder ihren Kindern am Schultisch gegenüber. Aber sie konnte ihre Ge- danken nicht zwingen und mußte endlich halb verzweifelt zu allerhand mechanischen Arbeiten ihr sie greifen, um sie zu beschäftigen.

Diesmal ging sie zum Frühstück nicht mit hinunter. Es wurde ihr zur Unmöglichkeit. Sie ließ sich durch die Kinder mit Kopfnicken ent- schuldigen und setzte sich in einen tiefen Behn- kusch, der in einer Ecke des Schulzimmers stand. Dort verbarre sie regungslos. Es war ihr eine Wohltat, allein zu sein mit ihren Gedanken. Sie nahm sich vor, sich jetzt einmal in aller Ruhe klar zu werden über alles, was geschehen war und was kommen würde.

schiedenheit Stellung. Er bekräftigt einen Rückgang des Bierverbrauchs und damit eine Schädigung der Gastwirte. Der Verband fordert Höchstpreise für Bier.

Von Nah und fern.

Weihnachtspatente ins Feld. Sollen unsere Weihnachtspatente rechtzeitig zu Weih- nachten in den Besitz unserer Angehörigen im Felde gelangen, so müssen sie spätestens fünf Wochen vor Weihnachten bei der Post oder bei dem zuständigen Militär-Patentedepot auf den Weg gegeben werden.

Ein Hindenburgfond für Kriegerfrauen. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat anlässlich

66½ Kopfen stellt. Die Spekulantenzahlen für Noten von 1 bis 10 Mark 63 Kopfen, für solche von 25 bis 100 Mark 62 Kopfen, Mark in Münze 61,5 Kopfen. Eine große Anzahl Mark sei nach Lutz gegangen.

Muscheln als Geflügelfutter. Ältere nicht mehr ganz leistungsfähige Hühner haben sich dem Fang der Erbsenmuschel (Sphae- rium) zugewandt, die auf dem Schlachthof der Unterelbe in großen Siedlungen angetroffen wird. Diese etwa erbsen- bis nussgroße Rindmuschel von gelblicher Farbe ist mit einem engmaschigen Schlepptuch ohne besondere Schwierigkeiten in Massen zutage zu fördern und hat sich als Futter für Schweine und Hühner nach aus- giebigem Versuchen gut bewährt. Die Muscheln,

Von der Isonzofchlacht.

Abtransport gefangener Italiener in einem Grenzort.



In jenen eisbedeckten Schneeregionen, wo unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder im scharfen Ringen mit den italienischen Berrätern liegen, sind die Kämpfe in der jetzigen Jahreszeit besonders hart. Trotz alledem halten unsere Verbündeten aus wie eine stählerne Mauer, und den Italienern ge- lingt es trotz aller Anstrengungen und trotz des riesigen Munitionsverbrauches nicht, auch nur einen

Zoll breit vorzubringen. Im Gegenteil, es gelingt den braven Tiroler Standwachen oft genug, zahl- reiche italienische Gefangene zu machen. Letztere scheinen übrigens über ihr Schicksal keineswegs be- sonders traurig zu sein, denn sie ziehen flotten Schrittes und erheben das Haupt ihrem Los ent- gegen, in den Gedanken an das alte Sprichwort: „Weit vom Schuß gibt alte Soldaten.“

der Grundsteinlegung des Hindenburg-Heimat- hauses in Ruhlsdorf-Niederbarnim folgende In- schrift an Pfarrer Hermann Barth gerichtet: „Guter Hochschwürmer danke ich herzlich für die Nachricht von der Grundsteinlegung des „Hindenburg-Heimathauses für Kriegerfrauen“ in Ruhlsdorf-Niederbarnim. Möge es gelingen, recht vielen Kindern, deren Väter auf dem Felde der Ehre fallen, dort ein Heim bieten und sie zu echten deutschen Männern und Frauen zu erziehen.“

Au den Pranger. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps teilt mit: Eine Reihe von Vorfällen und Klagen zeigen, daß sich auf dem Lande Reisende den Familien- gefahrenen Soldaten aufdrängen, um Aufträge auf photographische Vergrößerungen von Bildern und Lieferungen von Nahrung zu unersetzten Preisen und Bedingungen zu erhalten. Es wird vor dieser gewissenlosen Ausbeutung gewarnt. Vor allen Dingen sei man mit dem Unter- schreiben bei betraglichen Geschäften vorsichtig und wende sich lieber an bekannte Geschäfte, die für gewissenhafte Arbeit und solide Preise Gewähr leisten.

Spekulation in Mark. In Warichan hat, wie der „Gonice Wierozorn“, mitteilt, eine Spekulation in Mark eingeleitet, die sich darauf stützt, daß in Lutz der Kurs der Mark sich auf

die rot oder gebräut als Futter Verwendung finden, enthalten viel Eiweiß, und die weichen Schalen bieten dem Geflügel die notwendige Kaltnahrung. Die Muscheln, die bereits guten Absatz finden, werden der Jemmer für zwei bis drei Mark verkauft und die Hühner bringen es dabei auf Tagesverdienste von 20 Mark.

Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch in Wülheim an der Ruhr, in der Nähe des Hauptbahnhofes. Das Führer einer Wülheimer Firma stieg mit einem in voller Fahrt befindlichen Kraftautomobil zu- sammen. Der Fuhrmann wurde vom Dach ge- schleudert und getötet. Eine seltsame Fügung wollte es, daß einige Augenblicke später die Straßenbahn heran kam und gegen das Kraft- fahrzeug rannte. Der Vorderteil des Straßen- bahnwagens wurde zerstört, der Fahrer tödlich verletzt, während die Fahrgäste ohne nennenswerte Verletzungen davonkamen.

Nach Sibirien verbannt. Wegen ihres deutschen Namens sind Baron Georg Klop- mann, der Adelsmarschall von Illust Nikolau Kummel, der frühere Adelsmarschall Baron Maximilian Engelhardt und ein Vertreter deutscher Firmen in Riew namens Slesinger nach Sibirien verbannt worden. — In den Wäldern von Wolhynien und Südbessarabien hatten sich bis jetzt eine halbe Million Flüchtlinge auf-

gehalten. Durch die eingetretene strenge Kälte gezwungen, die Wälder zu verlassen, verlangen sie nunmehr von der Regierung, nach Osten befördert zu werden.

Das nuchterne Aufstand. In Nishni-Nowgorod kam eine Parle an, welche außer Getreide 800 Glasgefäße mit Holzspiritus führte. Die hundert Lastträger, die diese Frucht an Land zu bringen hatten, zerbrachen einige der Gefäße und veranfaßten ein Gelage. Die Folge war, daß eine große Zahl von ihnen in der Nacht verstarb.

Untergang eines Dorfes. Auf eine schreckliche, grauenregende Art hat, der „Rusischen Zeitung“ zufolge, die Verödung des großen Dorfes Kulinowa ihren Untergang gefunden. In diesem Dorfe, das eine Zeitlang zwischen der deutschen und russischen Front be- legen war, glaubten sich die Einwohner nicht ihres Lebens sicher genug und hatten sich daher einen tiefen und langen Graben angelegt, in welchem sie Schutz für sich und ihre Habe suchten. Allein, dieser Graben wurde der Ver- ödung zum Verhängnis, denn infolge des ununterbrochenen Granatenbues wurde der Graben eines Tages völlig verschüttet, und bloß drei Personen konnten sich retten, während alle anderen lebendig begraben wurden.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich der 17-jährige Danbelschüler Franz A. aus Wien zu verantworten. Er kam eines Tages mit einem Revolver in die Küche zu seiner Schwester. Das ebenfalls amfende Dienstmädchen bekam den Ein- fall, den Angeklagten aufzufordern, doch mal auf sie zu schießen. Der junge Mann, der der Wiener Akademischen Legion angehört, die Verwundeten freiwillig Hilfe leistet, erhob auch die Waffe in der Meinung, daß sie keine Patronen enthalte, und drückte ab. Da aber die Waffe geladen war, trat die Kugel das Mädchen in die linke Kopfseite. Die Betroffene brach lautlos zusammen und starb nach wenigen Augenblicken. Bei der ganzen Sachlage hielt das Gericht ein mildes Strafmaß für angebracht und beurteilte den Angeklagten zu 3 Wochen Ge- fängnis. Der fahrlässige Schuß soll der bedingten Begnadigung empfohlen werden.

Gotha. Ein erschütterndes Familien drama wurde vor dem hiesigen Schöffengericht aufgeführt. Die An- klage richtete sich gegen die Schlosserwwe Pauline Weisner, die beschuldigt wurde, im August ihren Mann sowie drei ihrer Kinder erschossen zu haben, während sie das vierte Kind schwer verletzte. Die Angeklagte legte ein offenes Geständnis ab. Den Geschworenen offenbarte sich ein Bild unglücklichen Familienlebens. Der Mann, 14 und brutal, miß- handelte Frau und Kinder fortgesetzt in der furcht- barsten Weise. In ihrer Verzweiflung griff die unglückliche Frau zum Revolver und erschoss den Mann und ihre drei Kinder Otto, Waldemar und Magda. Auf Antrag des als Sachverständiger ge- ladenen Arztes aus Jena wurde die Angeklagte zur Beobachtung ihres Geisteszustandes auf die gees- mäßige Dauer von sechs Wochen einer Irrenanstalt überwiesen. Die Verhandlung wurde vertagt.

Vermischtes.

Daueraufbewahrung des Hammel- fleisches. Auf eine in Deutschland unbekannte, aber sehr zweckmäßige Methode, die sich be- sonders für das Land eignet, Hammelfleisch auf- zubewahren, wird in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse aufmerksam gemacht. Man kann Hammelfleisch, und zwar die Teile wie Schulterblatt, dicke Rippe, Halsstück so räuchern, daß sie sich jahrelang halten. Dazu bedarf es allerdings einer wesentlich längeren Räucherzeit als bei den käuflichen Rauchwaren üblichen. Das Fleisch soll mindestens 14 Tage in Salz liegen und dann drei Wochen hart geräuchert werden, bis es hart wie Leder ist. Dann wird es in einen Sack gehüllt und in die Sonne ge- hängt. Vor der Zubereitung muß das Fleisch durch Wässern und Übergießen mit Magermilch entkalzt werden. Dann wird es eine Stunde lang gut gelocht. Das mit Wachholderzweigen geräucherte Fleisch hat einen pfeifigen und fröh- lichen würzigen Geschmack. Mit Kohlraben und Gräse gemengt und in einer Suppe genossen, gilt solch geräuchertes Hammelfleisch als Viel- lingsessen der Vallen.

eiteln. „Ein bißchen toll treibt er's ja manch- mal. Und wenn man denkt, daß er doch eigent- lich schon verlobt ist mit dem Fräulein Ber- heim! Wenn die das wüßte! Na, die nimm's vielleicht auch nicht so genau. Klug genug soll sie ja sein, da kann sie ja wissen, daß Herr Hugo es auch mehr auf ihre Millionen abgesehen hat, als auf ihre lange Nase und ihre großgrünen Augen. O je, o je! Nein, aber Fräulein können glauben, mir wird oft so angst, wenn der junge Herr kommt. Aber so'n armes Mädchen wie ich — und so 'ne gute Stellung kriegt man so bald nicht wieder —“

Magdalene hatte regungslos geseffen und sie angefaßt. Den ganzen Dienstdienst hatte sie widerstandslos über sich hingehen lassen. Jetzt plötzlich stieg ein heftiger Widerwille in ihr auf.

„Ach, lassen Sie mich doch mit den Ge- schichten,“ sagte sie ungeduldig. „Was geht es mich an. Wozu erzählen Sie mir das. Ich werde Sie nicht anheben. Seien Sie nur selber auf Ihrer Hut, es ist ja Ihre allerheiligste Sache.“

Das war es also! Eine niederträchtige, ge- wissenlose Liebelei! In einen Topf geworfen mit dem leichtsinnigen Dienstmädchen!

Und sie hatte geglaubt — sie hatte fest vor- ausgelegt.

Brennende Mut schlug ihr ins Gesicht. In beiden Händen bedeckte sie ihre Augen.

65 (Fortsetzung folgt.)

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von Brotkarten erfolgt nur noch an den hierfür festgesetzten Tagen und Stunden und zwar: Vormittags von 8—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr, in den bestimmten Lokalen und zwar: für den Oberfleck in der Schule an der Grabenstraße und für den Unterfleck im Rathaus, Zimmer Nr. 3, Erdgeschoss. Die Brotkartenabschnitte sind für die einzelnen Familien getrennt abzugeben. Für verlorene Brotkarten kann Ersatz nicht geleistet werden. Man wolle deshalb nicht allzu kleine Kinder zum Umtausch der Brotkarten schicken.

Flörsheim, den 9. November 1915.

Der Bürgermeister: Lauf.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die allgemeine Steigerung der Preise für Lebensmittel werden die staatlichen Kriegs-Familienunterstützungen vom 1. November ds. Js. bis einschließlich April t. Js., wie folgt erhöht:

Für die Ehefrau von 12 auf 15 Mark
für Kinder, Eltern, Geschwister der Krieger von 6 auf 7.50 Mark monatlich. Bei der nächsten Zahlung der Unterstützungen kommen also bereits die erhöhten Beträge zur Auszahlung.

Flörsheim den 27. Oktober 1915.

Der Bürgermeister Lauf.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

Mittwoch, 6 1/2 Uhr 2. Seelenamt für Johann Blisch,
7 Uhr 2. Seelenamt für Josef Hauser.
Donnerstag, 6 1/2 Uhr 2. Seelenamt für d. sel. Heinrich Euler,
7 Uhr 2. Seelenamt für Marg. Hartmann.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Dienstag, 9. Nov. „Dr. Klaus“ (statt das Urteil des Paris)
Anfang 7 Uhr.
Mittwoch, 10. Nov. „Symphonie Konzert“.
Donnerstag, 11. Nov. „Die Räuber“ Anfang 7 1/2 Uhr.
Freitag, 12. Nov. „Die Zauberflöte“ Anfang 7 Uhr. (Gastspiel Paul Bender.)
Samstag, 13. Nov. „Der Bettelstudent“ Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntag, 14. Nov. „Mit Heidelberg“ Anfang 3 Uhr.
„ „ „Margarethe (Faust)“ Anfang 7 Uhr.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

farblos, weisse Haut. St. 60 Pfg.

Dada-Krem

gegen rote und spröde Haut. Tube 50 Pfg.

Feinste holländische

Süßrahmbutter

per Pfund 2.55 Mk. empfiehlt

B. Flesch.

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Frankfurt am Main

Schreibstube Stern
Hansahaus Tel. 113757
Stiftstr. 9-17
Abschriften aller Art.
Vervielfältigungen,
Stenogramm-Aufnahmen

Lereins-Rundschreiben
Zeugnis-Abschriften.

Ein oder zwei

möblierte Zimmer

(ohne Bett) zum Abhalten von Sprechstunden gesucht.
Offerten unt. „Möbliertes Zimmer“ an die Expedition dieser Zeitung.

Während der nassen Jahreszeit

sind Feldpostpakete mit

Oel-Papier

zu umkleiden. Auch dieser Artikel ist nur mit ganz enormem Aufschlag zu haben und verlaufe ich meinen kleinen Vorrat vom vorigen Herbst noch zum alten Preis.

Papierwarenhandlung Heinr. Dreisbach
Karthäuserstraße 6.

Volksstümliche Verkaufstage

zu vier Einheitspreisen

145

195

245

295

Grosszügiger Sonder-Verkauf
□□ Gewaltige Warenmengen □□



Beginn
Freitag, 12. November

Ausführliche Angebote folgen.

Leonhard Tietz
Akt.-Ges.
Mainz